

Medjugorje

NOVEMBER 2025 – 443



Medjugorje Schweiz, Maria Königin des Friedens

BOTSCHAFT VOM 25. OKTOBER 2025

«Liebe Kinder!

Der Allmächtige hat mich in Seiner Güte euch gegeben, um euch auf den Weg des Friedenszuführen. Viele haben geantwortet und beten, aber viele Geschöpfe haben keinen Frieden und haben den Gott der Liebe nicht kennengelernt. Deshalb, meine lieben Kinder, betet und liebt, bildet Gebetsgruppen, damit ihr euch zum Guten anregt. Ich bin bei euch und bete für eure Bekehrung.

Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid.»

(mit kirchlicher Erlaubnis)

Liebe Freunde der Gospa

Ende August fand die Junioratswoche der Schweizer Benediktiner statt. Der Referent sprach zur Spiritualität der Ostkirche. Beim Thema Jesus-Gebet erläuterte er den Sinn der dabei verwendeten Gebetsschnur. Er betonte: Es geht nicht ums Zählen der Anrufungen Jesu, sondern das Gleiten der Finger über die Knoten verhindert die Ablenkung. Der Kopf



soll frei bleiben von Zerstreuungen, um ganz bei Jesus zu sein.

Mir kam dabei die Erinnerung an meinen verstorbenen Mitbruder Bruder Ja-

kob. In unserem Nekrologium steht, er sei ein grosser Marienverehrer gewesen. Viele Jahre betreute er liebevoll eine Lourdesgrotte im Klosterwäldchen und schon zu meiner Klosterschülerzeit war er die Säule der Rosenkranzgruppe, die sich in unserer Marienkirche versammelte. Im hohen Alter betete Bruder Jakob manchmal den Rosenkranz zusammen mit Bruder Luzi auf der Krankenstation. Stets mit der Rosenkranzkette zwischen den Fingern. Gleichwohl geschah es öfter, dass Bruder Jakob dabei das Zehnerschema nicht einhielt, mal

waren es acht, mal auch zwölf Ave, die er pro Gesätz betete.

War Bruder Jakob zerstreut? Keineswegs! Sein Herz war ganz bei der Gottesmutter und durch sie bei Jesus. Da spielten dann Zählen keine grosse Rolle mehr. Sowohl sein Gebet als auch dasjenige von Bruder Luzi waren zum Herzensgebet, zum immerwährenden Gebet geworden. Beide waren dadurch zu anziehender Menschenfreundlichkeit, Güte und innerer Freiheit gelangt. War man mit ihnen zusammen, wurde einem froh ums Herz. An den Früchten ist die Echtheit des Gebets zu erkennen.

Mir selber kann es manchmal auch geschehen, dass ich mich beim Rosenkranzbeten verzähle, weil ich von Natur aus nicht der Multitasking-Typ bin, sondern meinen Fokus nur auf eine Sache gleichzeitig richten kann. Deshalb hat mich das Zählen beim Rosenkranzgebet früher gestresst. Mir halfen dann zwei Dinge. Einerseits der Hinweis: Mach es wie Maria und schaue nur auf Jesus, auf dessen Namen jedes Ave hinzielt. Andererseits lernte ich, die Finger einfach über die Perlen hingleiten zu lassen.

Wie auch immer, das Wichtigste beim Beten, sei es das Jesus-Gebet, sei es der Rosenkranz, ist die Sammlung. Was damit gemeint ist, fasst für mich unübertrefflich ein grosser Lehrer der Ostkirche ins Wort, der heilige Isaak der Syrer (6./7. Jahrhundert). Er schreibt: «Um das Fundament der Tugend zu setzen, gibt es nichts Besseres, als sich in sich selbst zu sammeln im Entweichen von den Dingen dieser Welt und im Einmitten seiner Aufmerksamkeit auf das lichtreiche Wort, das die geraden und heiligen Wege lehrt, die der Psalmist «Leuchte» nennt (Ps 119,105).» Das lichtreiche Wort ist Jesus Christus, dem wir nach dem Vorbild Marias mit grösster Empfänglichkeit und hörendem Herzen begegnen sollen. Am 25. April 2001 sagte die Gospa: «Nehmt den Rosenkranz und betet; betet, bis euch das Gebet zur freudigen Begegnung mit eurem Erlöser wird.»

Mancher wird womöglich einwenden: Wie schaffe ich diese Sammlung, mich plagen so viele Zerstreuungen beim Rosenkranzbeten? Auch diesbezüglich weist Maria den Weg. Auf die Ankündigung des Engels Gabriel, sie werde «den Sohn des Höchsten» gebären, fragt sie: «Wie soll das gesche-

hen?» Immer mehr Wohnstatt Christi werden, Jesus in unseren Herzen gebären, das übersteigt menschliches Vermögen. Das kann nur Gott bewirken: «Der Heilige Geist wird über dich kommen und Kraft des Höchsten wird dich überschatten.» Doch der Heilige Geist braucht unser Mitwirken, nämlich unser uneingeschränktes Ja zum Handeln Gottes an uns und unser treues Beten.

Dabei sollen wir uns nicht aufhalten lassen vom Zwang zum Perfektionismus. Der französische Priester Jean Lafrance schreibt: Unser Beten sei die Tonerde für den göttlichen Töpfer. Gott braucht unsere Treue im Gebet, «damit er das Material unseres armseligen Gebetes mit purem Gold überziehen und das ‚reine Gebet‘ seines Heiligen Geistes daraus machen kann. (...) In dem Augenblick, in dem wir den Rosenkranz mit Maria und in ihr beten, sind wir auf dem Weg zum immerwährenden Gebet.»

Gott segne Sie und schenke Ihnen Ausdauer und Freude beim Beten des Rosenkranzes, das wünscht Ihnen

P. Bruno Rieder
P. Bruno Rieder OSB

Mariä Tempelgang

Bruder Nicola Brändle, Novize im Benediktinerkloster Disentis, stellt ein wenig bekanntes Marienfest im Monat November vor.

Wahrscheinlich kann jeder Christ aus einer Situation im Leben erzählen, in der Maria helfend zur Seite stand oder als ein grosses Vorbild auf den wahren Weg, auf Christus, zeigte. Meinem persönlichen Berufungsweg jedoch ging sie auf parallele Weise die Schritte zu Christus voraus. Der 21. November spielte nämlich eine Schlüsselrolle in meiner Berufung. An

diesem Tag gedenkt die Kirche «Unserer lieben Frau in Jerusalem», auch bekannt als Mariä Tempelgang. Aber selbst jeden Christen betrifft dieser Gedenktag, denn eigentlich feiern wir ihn jeden Sonntag, und zwar auf persönlicher Ebene. Weshalb dieses Fest daher zudem von umfassender Bedeutung ist, erfahren Sie in den folgenden Zeilen.



Die Tradition der Darbringung Mariens im Tempel stammt aus dem apokryphen Evangelium des Jakobus. Dort erfahren wir, wie sie als dreijähriges Kind von ihren Eltern Joachim und Anna in den Jerusalemer Tempel gebracht wird, um als Tempeljungfrau aufzuwachsen. Das verborgene Leben im jüdischen Allerheiligsten bereite Mariens Herz als inneres Heiligtum vor, um selber Wohnung für den Höchsten zu sein und das Jesuskind zu empfangen.

Gemäss dem Jakobusevangelium hatte sich folgendes zugetragen: Joachim war sehr reich und ein gottesfürchtiger Mann. In der Geschichte Israels hatten alle Gerechten Nachkommenschaft gezeugt, allein bei Joachim und Anna blieb sie aus, und da wurden sie traurig, denn sie wünschten sich ein Kind. Doch Anna galt als unfruchtbar. So versprach sie ein Gelübde: Wenn Gott ihre Bitte erhöre, würde sie das Kind dem Herrn darbringen, damit es Gott alle Tage seines Lebens diene. Und Gott erhörte ihr Gebet, sie gebar ein Mädchen und nannte es Maria. Das Haus Joachims feierte ein grosses Fest und die Hohepriester segneten das Kind: «Gott der Himmelshöhen, blicke herab auf dieses Mädchen und segne es mit dem höchsten Segen, den



nichts übertrifft!» Als Maria drei Jahre alt geworden war, wollten ihre Eltern ihr Versprechen erfüllen. Sie kamen von Jungfrauen begleitet zum Tempel hinauf und der Priester empfing das Kind. Er segnete es und sprach: «Gott, der Herr, hat deinen Namen gross gemacht unter allen Generationen. An dir wird der Herr am Ende der Tage die Erlösung den Söhnen Israels offenbaren.» Nachdem ihre Eltern vom Tempel hinabgegangen waren, waren sie erstaunt und lobten Gott, denn das Mädchen hatte nicht zu ihnen zurückgeblickt. Während

der folgenden neun Jahre wurde Maria im Tempel «wie eine Taube gehegt und nahm Speise aus der Hand eines Engels». Mit zwölf Jahren wurde sie vom Heiligtum entbunden, um sich mit Josef zu verloben ...

Diese Geschichte des Jakobusevangeliums gehört zu den apokryphen Schriften, die sich also nicht im Schrift-Kanon der katholischen Kirche befinden und somit nicht glaubensverbindlich sind. Trotzdem fand sie schon früh Eingang in die Tradition und wird besonders im Osten gefeiert. Der orthodoxe Kirchenlehrer Gregor Palamas (1296-1359) etwa würdigt die Gottesmutter mit höchster Ehre. In einer Homilie zu diesem Gedenktag äussert er folgende Gedanken: Gott bereitete Maria als Königspalast für sich selbst vor. Aufgrund ihrer äussersten Reinheit war sie fähig, die Fülle der Gottheit nicht nur leiblich zu empfangen, sondern auch zu gebären. Doch zuvor erfolgte der wunderbare Einzug in das Allerheiligste, den Ort, der Gott allein vorbehalten war. Trotz ihres zarten Alters ging sie voller Anmut, mit unbeschreiblicher Würde und ruhiger Gewissheit den begleitenden Jungfrauen voran. Somit wird deutlich, dass der Psalmvers sich auf sie bezieht: Die Königstochter – lauter Herrlichkeit ist sie

bei ihrem Einzug, in golddurchwirkten und bunt bestickten Gewändern. Sie wird zum König geleitet, Jungfrauen sind ihr Gefolge, ihre Freundinnen werden dir zugeführt. Sie werden geleitet mit Freudenrufen und Jubel, sie ziehen ein in den Palast des Königs (Ps 45,14-16). Ihre Herrlichkeit ist, wie der Vers im Griechischen lautet, «von innen her» und zeigt deshalb die allumfassende Schönheit ihrer Seele. So bringt Maria diejenigen, die zu ihr hinschauen, zur Bewunderung des Schöpfers. Da es mithin unangebracht war, dass die Wohnstatt des Allerhöchsten auf Erden in ihrem Lebenswandel irgendwelche Zuschauer hatte, wünschte sich die jungfräuliche Gottesmutter von erster Kindheit an, im Allerheiligsten zu wohnen. Dann zog das Kind ein, ohne auch nur zurückzublicken, denn es prophezeit der gleiche Psalm: Höre, o Tochter, sieh her und neige dein Ohr, vergiss dein Volk und das Haus deines Vaters! Der König verlangt nach deiner Schönheit, er ist ja dein Herr: vor ihm sollst du dich neigen (Ps 45,11-12). Hier verharrte sie um unsertwillen. Besitzlos lebte sie dort, ohne irdisches Sorgen, ohne Beschäftigungen mit weltlichen Dingen. Für Gott allein lebte sie, denn Gott allein sollte in ihr wohnen. Gregor Palamas sieht in Maria die

neue Bundeslade. Denn wie die Bundeslade im Alten Testament, in deren Mitte Gott wohnte und von zwei goldenen Kerubimfiguren überschattet wurde, wird die wahre Bundeslade von den Engeln selbst beschirmt. Die Engel dienten ihr und versahen sie mit himmlischer Nahrung. Die alttestamentliche Bundeslade enthielt den Stab Aarons, der Knospen getrieben hatte, sowie die Bundestafeln und das Manna aus der Wüste. Dabei sind alle drei Dinge Vorzeichen für das, was in die Jungfrau herabkommen sollte: Der Stab Aarons, dessen Spriessen ohne Feuchtigkeit eine Andeutung für die jungfräuliche Geburt war; die Bundestafeln als das Wort Gottes: das menschengewordene Wort; und das Manna, das Brot vom Himmel (Ps 78,24), mit dem sich Jesus selbst bezeichnet: Ich bin das Brot des Lebens (Joh 6,35). Für Maria wurde es Zeit, den Tempel zu verlassen. Und sie wurde mit Josef verlobt, nicht weil sie dessen bedurft hätte, sondern damit uns durch Zeugen das grosse Wunder ihrer Empfängnis kundgetan werde, sodass wir glauben. Denn alles ist uns geöffnet worden durch sie, was im Himmel oben ist und was auf der Erde unten. Durch die Geburt erhob sie das Menschengeschlecht von der Erde und machte alle Menschen zu

Himmlischen. Sie machte Gott zum Menschensohn und die Menschen zu Gottessöhnen.

Wenn wir in der heiligen Messe das Jesuskind in der Gestalt des Brotes empfangen, dürfen wir Seine Mutter bitten, uns ihr reines, goldenes Herz zu schenken. Damit wir Ihn mit derselben Liebe wie Maria in uns aufnehmen können. In diesem Sinne ist jeder Gottesdienstbesuch ein festlicher Tempelgang, indem wir an den Heiligen Ort gehen, um das Heilige zu empfangen.

Auf intensive Weise durfte ich den 21. November 2024 erleben. An diesem Tag bin ich ins Kloster Disentis eingetreten. Jenes Datum für den Eintritt zu wählen, schien mir ein schöner und passender Tag. Denn wie Maria in den Tempel gegangen war, um sich Gott zu weihen, war er für mich der Anfang des Weges, auf dem ich mich ins Kloster begab, um mich ganz Christus zu schenken. Es gibt nichts Besseres, als seinen geistlichen Weg unter das Patronat Mariens zu stellen.

*Juble und freue dich, Tochter Zion; denn siehe, ich komme und wohne in deiner Mitte – Spruch des HERRN.
(Sacharja 2,14)*

Das Sakrament der Heilung und der Freude

Papst Franziskus stellte das Heilige Jahr 2025 unter das Motto «Pilger der Hoffnung». In Medjugorje hat die Muttergottes die Pilger in letzter Zeit intensiv aufgerufen: «Seid Menschen der Hoffnung!» (25.08.2024) Deshalb erläutert Pater Bruno Rieder in der Jahresreihe ausgewählte Abschnitte aus der päpstlichen Verkündigungsbulle «Spes non confundit».

Verkündigungsbulle Nr. 23

Das Sakrament der Busse gibt uns die Gewissheit, dass Gott unsere Sünden vergibt. Und wieder sind die Worte des Psalms voller Trost: «Der dir all deine Schuld vergibt und all deine Gebrechen

heilt, der dein Leben vor dem Untergang rettet und dich mit Huld und Erbarmen krönt [...]. Der Herr ist barmherzig und gnädig, langmütig und reich an Huld. [...] Er handelt an uns nicht nach unsern Sünden und vergilt uns nicht nach





unsrer Schuld. Denn so hoch der Himmel über der Erde ist, so mächtig ist seine Huld über denen, die ihn fürchten. So weit der Aufgang entfernt ist vom Untergang, so weit entfernt er von uns unsere Frevel» (Ps 103,3-4.8.10-12). Die sakramentale Vergebung ist nicht nur eine schöne geistliche Chance, sondern ein entscheidender, wesentlicher und unverzichtbarer Schritt für den Glaubensweg eines jeden Menschen. Dort erlauben wir dem Herrn, unsere Sünden zu ver-

nichten, unsere Herzen zu erneuern, uns wieder aufzurichten und uns zu umarmen, und uns sein zärtliches und barmherziges Gesicht zu zeigen. Es gibt in der Tat keinen besseren Weg, Gott kennenzulernen, als sich von ihm versöhnen zu lassen (vgl. 2 Kor 5,20) und seine Vergebung zu erfahren. Verzichteten wir also nicht auf die Beichte, sondern entdecken wir wieder neu die Schönheit des Sakraments der Heilung und der Freude, die Schönheit der Vergebung der Sünden!

Kann mir Gott das alles vergeben?

Unvergesslich diese Szene im Beichtstuhl in Medjugorje: Ein gross gewachsener, sehr muskulöser Mann in mittleren Jahren legt nach vielen, überaus bewegten Jahren eine Lebensbeichte ab. Am Ende seines Bekenntnisses schauen mich seine Augen flehentlich, fast schüchtern an: «Kann mir Gott das alles wirklich vergeben?» «Ganz gewiss!», antworte ich und erzähle ihm das Gleichnis vom verlorenen Sohn und barmherzigen Vater. «Jesus selber hat damit zugesichert: Keine Schuld ist zu gross, dass Gott sie nicht vergibt und den heimgekehrten Sohn in seine Arme schliesst.» In dem Moment ist sie bei dem Mann da: «die Gewissheit, dass Gott unsere Sünden vergibt». Und aus seinen leuchtenden Augen fliesst ein Strom von Freudenstränen. Er darf durch die sakramentale Absolution Gottes Vergebung empfangen. Und ich als Priester darf ihn an Christi statt herzlich umarmen.

In dieser für Medjugorje typischen Szene kommt deutlich zum Ausdruck: Das Sakrament der Busse ist das Sakrament der Hoffnung. Seine aufrichtige Lebensbilanz hatte dem Mann vor Augen geführt: «Ich bin manchen Irrweg gegangen. Ich habe mich gegen mich und Mitmenschen verfehlt –

und damit auch gegen Gott, von dem ich mich so weit entfernt hatte. Bin ich durch meine Schuld auf immer stigmatisiert? Oder kann ich doch auf einen Neubeginn hoffen?» Diese letzte Frage hatte ihn in den Beichtstuhl geführt. Kein Mensch kann seine Verfehlungen ungeschehen machen. Nur der Schöpfer kann die Schuld vergeben und so die Chance zum neuen Anfang eröffnen. Nur er kann den alten Menschen entfernen und den neuen Menschen schaffen. Was für ein Geschenk ist die Beichte an uns Menschen!

Das Fundament für die Gewissheit der Vergebung

Dass der Priester mit voller Überzeugung die Vergebung der Sünden in diesem Sakrament zusagen darf, beruht nicht auf seinen privaten Wünschen und Ideen, sondern auf dem Wort der Heiligen Schrift, auf göttlicher Verheissung. Da ist einerseits der Auftrag des Auferstandenen an die Apostel: «Denen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; denen ihr sie behaltet, sind sie behalten.» (Joh 20,23) Gott hat den Aposteln durch Christus «den Dienst der Versöhnung aufgetragen» (2 Kor 5,18). Sie «sind also Gesandte an Christi statt» und «bitten an Christi statt: Lasst euch mit Gott versöhnen!» (2 Kor 5,20)

Andererseits beruht die Zusage auf den vielfältigen Worten der Bibel über Gottes Barmherzigkeit. Papst Franziskus zitiert Verse aus Psalm 103. Es ist ein Lobpsalm, ein Psalm, der wunderbar die Gestimmtheit eines Menschen einfängt, der Gottes unverdiente Vergebung erfahren hat: «Preise den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.» (V. 2) Deshalb wird der Psalm König David in den Mund gelegt. Exemplarisch hatte dieser nach schlimmsten Vergehen (Ehebruch, Lüge, Mord; vgl. 2 Sam 11) und echter Reue («Ich habe gegen den Herrn gesündigt») die Barmherzigkeit Gottes durch das Wort des Propheten Natan erfahren: «Der Herr hat dir deine Sünde vergeben; du wirst nicht sterben.» (2 Sam 12,13)

Vergiss nicht das Gute!

Ich gehe davon aus, dass der Mann in Medjugorje seine Erfahrung im Beichtstuhl genau so wenig vergessen hat wie ich. Doch wie ist das mit uns: Ist uns wirklich bewusst, wie ungeheuer gross das Gute ist, das Gott uns getan hat, indem er unsere Schuld vergeben hat? Beim Apostel Paulus spürt man auf jeder Seite seiner Briefe die innere Erschütterung und die staunende Dankbarkeit gegenüber Christus, der ihm Versöhnung mit Gott geschenkt hat. «Vergiss nicht, meine Seele...» – wenn wir dies praktizieren, stärkt das unsere Hoffnung für uns selbst und für die Mitmenschen: dass Gottes Barmherzigkeit immer grösser ist als menschliches Versagen.

«Ihr wart tot infolge eurer Verfehlungen und Sünden» (Eph 2,1), ruft uns der Apostel Paulus in Erinnerung. Die Sünde macht den Menschen krank an Leib und Seele, todeskrank. Aus diesem hoffnungslosen Zustand hat uns Gott durch die Taufe gerettet und rettet uns jedes Mal im Sakrament der Versöhnung. «So spreche ich dich los von deinen Sünden», sagt der Priester. «All deine Schuld» (V. 3) vergibt dir Gott, du brauchst keine Angst zu haben, gewisse Sünden seien von Gottes Barmherzigkeit nicht mehr erreichbar. Wenn Jesus von der Lästerung gegen den Heiligen Geist spricht, die «in Ewigkeit keine Vergebung findet» (Mk 3,29), ist dies keine Ausnahme und kein Widerspruch zum grenzenlosen Erbarmen Gottes. Der Weltkatechismus schreibt:

«Wer sich aber absichtlich weigert, durch Reue das Erbarmen Gottes anzunehmen, weist die Vergebung seiner Sünden und das vom Heiligen Geist angebotene Heil zurück. Eine solche Verhärtung kann zur Unbussfertigkeit bis zum Tod und zum ewigen Verderben führen.» (KKK 1864)

Gott krönt den Menschen mit seiner Huld

Dass ein Mensch so endet, ist niemals Gottes Wille. «Er will, dass alle Menschen gerettet werden.» (1 Tim 2,4) Er rettet nicht bloss «dein Leben vor dem Untergang», er macht die Schuld in seiner unbegreiflichen Güte zur *felix culpa*, zur «glücklichen Schuld» (Exsultet). Denn er «krönt dich mit Huld und Erbarmen». Verzeihung durch Gott bedeutet neues Leben in Fülle, ist Auferstehung. Ich erinnere mich, wie bei einer Beichte in Medjugorje das tote Gesicht einer jungen Frau zum vollen Leben erwachte. Anschliessend sagte sie mir: «Mich hat plötzlich eine Liebe durchflutet, wie ich das noch nie erfahren hatte.» Das ist die Krönung des reuigen Sünders mit Gottes Huld. So auch diesen Sommer beim Jugendfestival in Medjugorje. Eine andere junge Frau bekennt zu Beginn, dass sie total unzufrieden sei, an allem herumrögle.



Am Ende der Beichte: Kaum je habe ich ein so strahlendes Gesicht gesehen, so leuchtende, glückliche Augen.

Wenn wir Christen Boten der Hoffnung für die Menschen sein wollen, dann können wir ihnen nicht genug die Botschaft des Psalms verkünden: «Der Herr ist barmherzig und gnädig, langmütig und reich an Huld.» (V. 8) Vor Kurzem las ich in der NZZ die Überschrift: «Die Alzheimerdemenz hat mehr Ursachen als gedacht – genau das könnte Anlass zur Hoffnung sein.» Nicht nur in der Medizin scheint es hoffnungslose Fälle zu geben, sondern auch und noch mehr im seelischen Bereich. Und da gibt es nicht nur Anlass zur oft vagen Hoffnung auf eine wirksame Therapie, sondern unerschütterliche Hoffnung: auf die Güte Gottes. Diese bricht den unerbittlichen Tun-Ergehen-Zusammenhang auf, kennt kein Karma, das zum zwangsläufigen Schicksal für den schuldig gewordenen Menschen wird. Dieser darf sich reumütig Gott anvertrauen, der «an uns nicht nach unseren Sünden handelt» (V. 10).

Unentbehrlich für den Glaubensweg

Papst Franziskus fügt einen wichtigen Gedanken hinzu. Das Sakrament der

Busse eröffnet nicht nur die Chance für einen Neubeginn nach einer Verfehlung. Der regelmässige Empfang dieses Sakraments ist auch unentbehrlich für den gesamten Glaubensweg. Zu Beginn und im weiteren Verlauf. Medjugorje ist bekannt dafür, dass dort unzählige Menschen entweder ihre Bekehrung oder ihre spezifische Berufung erfahren haben. Den Boden für beides bereitet der Empfang der sakramentalen Absolution. Nur ein gepflügter, gejäteter und bewässerter Ackerboden kann den göttlichen Samen aufnehmen und daraus Frucht

bringen. «Dort erlauben wir dem Herrn, unsere Sünden zu vernichten, unsere Herzen zu erneuern, uns wieder aufzurichten und uns zu umarmen und uns sein zärtliches und barmherziges Gesicht zu zeigen.» Schöner kann man das Wirken Christi in der Beichte nicht zusammenfassen.

Bei einer Konferenz von Benediktinern schauten mich einmal Mitbrüder verdutzt an, als ich sagte: «Das Sakrament der Versöhnung ist eines der wichtigsten Instrumente der Neuevangelisierung.» Ich fügte hinzu, diese

Aussage wurzte in meiner vielfältigen Erfahrung als Beichtvater. Was ist der Kern der christlichen Frohbotschaft? Das Evangelium von der Liebe und Barmherzigkeit Gottes. Kaum an einem anderen Ort wird diese Botschaft so existentiell erfahrbar wie im Bussakrament. «Es gibt in der Tat keinen besseren Weg, Gott kennenzulernen.» Deshalb nimmt jeder Christ teil an der zentralen Aufgabe der Neuevangelisierung, wenn er den Mitmenschen erzählt von der «Schönheit des Sakraments der Heilung und der Freude».

Fortsetzung folgt...



Biografie von Pater Slavko

Pater Slavko Barbarić, Franziskaner, Priester, Psychologe und unermüdlicher Seelsorger, widmete sein Leben dem Gebet, der Versöhnung und der geistlichen Begleitung zahlloser Pilger in Medjugorje. Mit tiefem Glauben, aussergewöhnlicher Hingabe und einem offenen Herzen prägte er den Wallfahrtsort wie kaum ein anderer. Seine Biografie erzählt von einem Mann, der bis zu seinem letzten Atemzug für den Frieden und die Nähe zu Gott lebte.

Pater Slavko Barbarić wurde am 11. März 1946 in einem Dorf namens Dragićina (Bosnien und Herzegowina) geboren.

Als er 19 Jahre alt war, trat er in den Franziskanerorden in Humac (Herzegowina) ein und wurde mit 25 Jahren zum Priester geweiht. Sein Philosophie- und Theologiestudium erfolgte in kroatischen und herzegowinischen Franziskanerklöstern, darüber hinaus studierte er in Sarajevo, Graz und Schwaz. In Freiburg im Breisgau erlangte er zudem einen Dokortitel in den Fachbereichen der Psychologie und der Religionspädagogik. Er beherrschte mehrere Sprachen.

Pater Slavko arbeitete als Studentenpfarrer und leitete Gebetsseminare im Kloster der Franziskanerinnen. Seine

Gebetsseminare wurden von den Jugendlichen sehr gut besucht, darum wurde er von den damaligen kommunistischen Machthabern des ehemaligen Jugoslawiens verfolgt. Während dieser schwierigen Zeit nahm ihn der Erzbischof von Zagreb (Kroatien) in Schutz.

1982 und 1983 wurde Pater Slavko zum pastoralen Dienst nach Medjugorje versetzt. Anfangs stand er den dort seit 1981 stattfindenden Marienerscheinungen skeptisch gegenüber. Seine Einstellung änderte sich jedoch bald, als er nach einigen umfangreichen Studien und Gesprächen mit den Sehern der Muttergottes, die er im Auftrag des Provinzials machen sollte, für sich zum Ergebnis gelangt war, dass die dortigen Marienerscheinungen glaubwürdig und wahr sei-

en. Seine persönliche Einschätzung zu Medjugorje brachte ihn wieder in Konfliktsituationen mit den damaligen kommunistischen Machthabern und mit dem damaligen Ortsbischof, der den Marienerscheinungen misstrauisch gegenüberstand. Pater Slavko setzte sich bis zu seinem Tod sehr für den Wallfahrtsort von Medjugorje und die immer mehr werdende Pilgerschar ein. Er wurde in verschiedene Pfarreien eingesetzt, bis er wieder nach Medjugorje versetzt wurde und dort bis zu seinem Tod bleiben durfte.

Pater Slavko war ein fleissiger Diener Gottes. Er schrieb mehrere geistliche Bücher, die in ungefähr zwanzig Sprachen übersetzt und mehr als zwanzig Millionen Mal in der ganzen Welt gedruckt wurden. Auch verfasste er zahlreiche Artikel, die in verschiedenen Zeitschriften publiziert wurden.

Die Entwicklung des Wallfahrtsorts Medjugorje geht ursprünglich auch auf die Initiative von Pater Slavko zurück, der diese mitgeprägt hatte. Neben seiner schriftstellerischen Tätigkeit widmete er viel Zeit den Pilgerinnen und Pilgern, die nach Medjugorje reisten. Er hörte ihre Anliegen an, sprach mit ihnen oder nahm ihre



Beichte ab. Er entwickelte und leitete eucharistische Anbetungen und verschiedene gemeinsame Gebetsversammlungen wie den Rosenkranz oder den Kreuzweg. Die Pfarrkirche von Medjugorje war während den eucharistischen Anbetungen immer bis auf den letzten Platz gefüllt. Demütig und ehrfürchtig ging er dann vor dem Allerheiligsten in die Knie und nahm das Mikrofon in die Hand, um die Gebete zu sprechen, die in verschiedenen Sprachen vorgetragen wurden. Viele Anwesende erzählten später, dass sie wieder zum Glauben gefunden oder andere Gnaden vom dreifaltigen Gott empfangen hatten.

Pater Slavko arbeitete unermüdlich im Dienste Gottes, um viele Menschen zu Gott zu führen. Manchmal arbeitete er bis zu siebzehn Stunden oder gar mehr am Tag, doch Müdigkeit, Erholung oder Urlaub waren Fremdwörter für ihn.

Jedes Jahr leitete er Einkehrtage für Priester und Jugendliche. Zudem leitete er Fasten- und Gebetsseminare. Er war auch massgeblich an der Gründung des Radiosenders «Radio Mir Medjugorje» und des Informationszentrums MIR Medjugorje beteiligt.

Aufgrund des ehemaligen «Jugoslawienkriegs» gründete er eine Institution für die Erziehung und Betreuung von Kriegswaisen, Kindern aus zerstörten Familien, armen Kindern, alleinerziehenden Müttern und ältere alleingelassene Personen. Er kümmerte sich auch liebevoll um Drogensüchtige und andere Menschen in Not.

Ausserdem bereiste er viele Länder, um die Botschaft der Muttergottes über den Frieden und die Versöhnung mit Gott zu verbreiten. Im März 1999



und anfangs April 2000 besuchte er kroatische Häftlinge des UN-Kriegsverbrechertribunals in Den Haag (Niederlande) und führte mit ihnen Beichtgespräche.

Pater Slavko betete und fastete viel, um über die himmlische Mutter Maria, «die Königin des Friedens», die Menschen zu Gott zu führen. Viele Personen, die ihn persönlich kannten, beschrieben seine Art als fürsorglich, liebevoll und einfach. Insgesamt wirkte er 18 Jahre lang in Medjugorje.

Pater Slavko verstarb im Alter von 54 Jahren am Freitag, 24. November 2000 um 15.30 Uhr. An diesem Tag hatte er wie jeden Freitag den Kreuzweg auf den Berg Krizevac für die Pfarrei, die Pilgerinnen und Pilger geleitet. Weil er Schmerzen hatte, setzte er sich auf einen Stein, verlor plötzlich sein Bewusstsein und durfte seine Seele dem Herrn übergeben. Es wird vermutet, dass er an einem Herzinfarkt starb.

Pater Slavko wurde am darauffolgenden Tag in der Anbetungskapelle aufgebahrt, wo die Seherin Marija Pavlovic am Samstag, 25. November 2000 folgende Botschaft von der Muttergottes erhielt: *«Liebe Kinder! Heute, da der Himmel euch in einer besonderen Weise nahe ist, rufe ich euch zum Gebet auf, damit ihr durch das Gebet, Gott auf den ersten Platz stellen könnt. Meine lieben Kinder, heute bin ich euch nahe und ich segne jeden von euch mit meinem mütterlichen Segen, damit ihr Stärke und Liebe für alle Menschen habt, denen ihr in eurem irdischen Leben begegnet, und damit ihr die Liebe Gottes weitergeben könnt. Ich freue mich mit euch, und ich möchte euch sagen, dass euer Bruder Slavko in den Himmel geboren wurde und für euch Fürsprache hält.»*



Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid!»

Das Besondere an dieser Botschaft ist, dass die Muttergottes vorher noch nie in ihren Monatsbotschaften jemanden beim Namen nannte. In dieser Botschaft aber versichert sie uns, dass Pater Slavko im Himmel ist und für uns Fürsprache hält.

Am Sonntag, 26. November 2000 wurde Pater Slavko auf dem Orts-

friedhof Kovacica in Medjugorje beigesetzt. Seither besuchen viele Pilgerinnen und Pilger, die nach Medjugorje kommen, auch sein Grab. Weltweit haben sich mehrere Initiativen von Medjugorjepilgerinnen und -pilger gebildet, die sich einen Seligsprechungsprozess für Pater Slavko durch die römisch-katholische Kirche wünschen.

Auszug aus «Anbetung von Jesus Christus mit und auf die Fürsprache von Pater Slavko Barbarić»

Und wir dachten, wir kennen ihn

Wer war Pater Slavko Barbarić?

Fünfundzwanzig Jahre sind vergangen, seit uns die Muttergottes verkündete: «Ich freue mich mit euch, und ich möchte euch sagen, dass euer Bruder Slavko in den Himmel geboren wurde und für euch Fürsprache hält.» (25. November 2000)

Pater Slavko ist im Himmel! Bedeutet das, dass die Muttergottes ihn bereits heiliggesprochen hat? Ich persönlich glaube das, aber warten wir das Urteil der Kirche ab. Das hindert uns jedoch nicht daran, etwas zu tun und dafür zu beten, dass die Kirche ihn heiligspricht. Die Muttergottes teilte uns nicht nur mit, dass Pater Slavko im Himmel ist, sondern auch, was er im Himmel tut: «Er hält Fürsprache für uns.» Wie auf Erden, so im Himmel. Was er auf Erden tat, setzt er im Himmel fort. Kurz gesagt: Sein Leben – für andere. So in allem: als Mensch, als Franziskaner, als Priester und, wie die Muttergottes sagt – als unser Bruder.

Pater Slavko war einerseits ungewöhnlich einfach und andererseits besonders, komplex, vielschichtig, aussergewöhnlich. Einfach und aussergewöhnlich. Wie sollte man ihn also anders beschrei-

ben als stammelnd, schüchtern, mit einem Versuch. In Aphorismen.

Viele sagten: Wir kennen Pater Slavko. Das war aber nur der erste Eindruck. Auf den ersten Blick vertraut, doch wenn ich anfangs, ihn zu analysieren, ist die Tiefe unendlich. Es ist, als stünde ich über einem Abgrund. Mit seiner Integrität umfasste er den ganzen Menschen: Kopf – er war ein Mann klaren und tiefen Denkens. Herz – ein Mann der Liebe und des Verständnisses. Hände – ein Mann der Tat.

Ich frage mich, ob es in unserer Region einen Menschen gab, der den Geist des Evangeliums so wörtlich gelebt hat wie er. Unser Zeitgenosse, aber als stamme er aus einer anderen Zeit. Uns so nah, dass er nicht näher sein könnte, und gleichzeitig entzieht er sich uns ständig. Unser, und doch jedermanns und niemandes.

Geboren auf dem Land, aus Dragićina und der Herzegowina, und sein Geist überstieg all das, wie der Himmel ■■■



■ ■ ■ die Erde überragt. Er trug die Last von Medjugorje und so vieler Schicksale und nahm gleichzeitig die Lasten von den Schultern und Seelen so vieler. Jeden Morgen ging er zum Erscheinungsbirg oder zum Kreuzberg, aber nie allein. Immer trug er jemanden – in sich. Und wenn er von diesen beiden Bergen herunterkam, kam er mit Gepäck auf dem Rücken wieder herunter – mit einem Sack mit gesammeltem Müll. Er zeichnete sich durch Mässigung und Harmonie aus und überschritt gleichzeitig alle Grenzen. Er liess sich nicht begrenzen. War frei. Er betete, als wäre es das Natürlichste und doch so ungewöhnlich und tiefgründig wie kein anderer. Er arbeitete so hart, so viel und mit solcher Hingabe wie nur wenige andere. Er hatte seine eigene Art zu beten und zu fasten, aber er würde sie niemandem empfehlen, geschweige denn jemandem aufzwingen. Er hatte so viele Verpflichtungen und Termine, dass sein Tag vom frühen Morgen bis spät in die Nacht ausgefüllt war, und doch sah ihn niemand je in Eile oder gestresst. Er war den Menschen gegenüber weder distanziert noch zu nah. Er schaffte es, dort zu sein, wo er sein musste, und so lange, wie es seiner bedurfte. Er kam unter die Menschen, war bei ihnen, wusste aber auch, sie

zu verlassen, wenn er das Bedürfnis verspürte. Überall präsent, aber irgendwie fast unmerklich. Er liebte die Menschen und wollte es allen gut gehen lassen, aber er überredete oder zwang niemanden zu etwas, sondern liess jedem die Freiheit.

Voller Liebe, aber ohne übertriebene Sentimentalität. Sowohl sanft als auch, wenn nötig, rau. Ohne den geringsten Wunsch, irgendjemandem zu gefallen. Er war allen zu Diensten, unabhängig von Alter oder Stand.

Er hing an niemandem, und jeder, der mit ihm sprach, hatte den Eindruck, er sei nur für ihn da. Er hatte seine eigene Meinung, drängte sie aber niemandem auf. Er diskutierte nicht über Geschmack und unterschiedliche Meinungen. Er war ernst, aber auch voller Humor, der nie hart, sondern elegant und sanft war, so wie eine Mutter, die ihr Kind aus dem Schlaf weckt. Er liebte Menschen mit Sinn für Humor. Er verstand es, ihnen zuzuhören, selbst wenn er mit Arbeit und Sorgen belastet war und man von ihm erwartet hätte, nur seinen eigenen Gedanken und Absichten zu folgen. Er begab sich auf die Ebene derer, die «niedriger» oder auch «höher» waren als er selbst, ohne jemals seine eigene



aufzugeben. Er verschwendete nie unnötig Zeit. Er war bereit, jedem zuzuhören, aber auch sie zu unterbrechen und die Situation so zu lenken, dass der Betreffende von unwichtigen und unnötigen Geschichten zum Kern der Sache gelangen konnte.

Ratsuchenden gab er nur Anweisungen, aber nie vorgefertigte Lösungen. Er liess ihnen Raum, selbst zu denken und selbst zu einer Lösung zu kommen. Er lief nicht vor den Menschen davon, aber hat niemandem geschmeichelt. Er war ganz in ein Ereignis vertieft, als hätte es davor nichts gegeben und als würde danach nichts geschehen, und wenn es vorüber war, trat er in ein neues ein, als wäre das vorherige nie

geschehen. Er leitete Gebetsprogramme (Rosenkranz, Anbetung, Seminare...), aber niemand hatte den Eindruck, dass er im Vordergrund steht. Er war und blieb immer ein Schüler. Daher erkannten viele in ihm einen Lehrer. Er sprach und schrieb einfach, denn das ist das Schwierigste. Er wusste, dass eine einfache und anschauliche Sprache am geeignetsten war, weil sie aus der Nähe des Menschen kam – aus der Natur und der menschlichen Erfahrung. Und der Grund: Dass der heutige Mensch ihn versteht und akzeptiert. Er verstand die Muttergottes, weil er wusste, wo der Schlüssel zum Verständnis lag: Die Nähe zu ihrem Herzen. Er war bescheiden, aber nicht falsch – ganz natürlich.

Wahrheitsgetreu bis ins kleinste Detail. Fröhlich, spirituell, aber nie süsslich, sondern mit beiden Beinen auf dem Boden. Diszipliniert und entspannt.



Wenn er arbeitete, war er ganz bei seiner Arbeit. Wenn er betete, war er ganz im Gebet. Wenn er Menschen begegnete, war es, als wäre das das Einzige, was ihm wichtig war. Alles auf eine Weise, die zur Arbeit, dem Gebet und den Begegnungen passte. Und doch irgendwie alles auf die gleiche Weise. Er arbeitete hart, um sich Wissen anzueignen, aber er hing nie starr daran. Er wusste in jedem Moment, was er wollte. Er hatte Klarheit über das Leben und die Menschen, ohne dass jemand den Eindruck bekam, er wüsste es besser als andere. Er hatte seine eigenen Vorstellungen von Menschen, aber wenn jemand vor ihm stand, liess er seine Vorstellungen hinter sich und öffnete sich ihm. Er hielt sich weder für klein noch für gross, sondern sah sich in der Rolle des Mitarbeiters Gottes und Unserer Lieben Frau. Er verband Theologie und Gebet auf hervorragende Weise. Ebenso Gebet und Handeln. Er drängte sich nicht auf, versteckte sich aber auch nicht. Er war wie alle anderen Franziskaner – und doch ganz anders. Franziskaner und Priester zu sein bedeutete für ihn das Privileg, den Menschen zu dienen und für sie zu leben.

Auf die Frage, ob er als Franziskaner glücklich sei, antwortete er, dass er nicht Franziskaner geworden sei,

um glücklich zu sein. Er wusste, dass Glück nicht angestrebt wird, sondern dass es von selbst kommt – als Frucht des Dienstes am Leben, am Guten, am Frieden und an der Befreiung anderer. Er sagte: Liebe einen Menschen, aber frei von den Erwartungen anderer. Er half, aber seine linke Hand wusste nicht, was seine rechte tat. Selbst während des Krieges wusste er, wie man Wege findet, damit die Medikamente den Notwendigen erreichen konnten, egal wen es betraf. Er dachte an andere und half ihnen, und er lehnte es ab, wenn andere ihn an die erste Stelle setzten – selbst an seinem Geburtstag. Er bemühte sich andere weder zu loben noch zu kritisieren, sondern ermutigte sie stets, besser zu werden. Wenn er jemanden lobte oder kritisierte, wusste er, dass man dies nur so tun kann, wie es eine Mutter tut. Er sagte, man solle nicht hochmütig werden, wenn wir gelobt werden, oder sich demütigen, wenn man kritisiert wird. In all dem sollte man auf die Wahrheit hören.

Er sprach mehrere Weltsprachen, erweckte aber nie den Eindruck, eine andere als seine eigene zu beherrschen. Er liebte sein kroatisches Volk, betonte dies aber nie. Alle Völker dachten, er gehöre ihnen. Er war Herzegowiner

und gleichzeitig ein Weltbürger. In seinen Augen waren alle Menschen gleich, ohne auf die Nationalität oder Hautfarbe zu achten. Er wusste, wie man mit Erwachsenen, mit jungen Menschen und mit Kindern umgeht. Er mochte keine Formalitäten, besonders wenn sie sich um Unwichtiges drehten oder unfruchtbar waren, aber alles, was er tat, selbst das Unbedeutendste, tat er mit grosser Liebe und Würde.

Wenn er zwischen dem Gesetz und der Barmherzigkeit stand, entschied er sich für die Barmherzigkeit. Wenn es schien, als gäbe es für jemanden keine Hoffnung mehr und er hätte ihn aufgegeben, sehen wir ihn morgens im Gespräch mit ihm. Er respektierte Autoritäten (kirchliche und politische), aber er beugte sich niemandem. Bei ihm standen keine Autoritäten oder menschlichen Erwägungen vor der Wahrheit. Er liebte die Kirche wie kaum ein anderer. Er war gehorsam, wusste aber, was hinter einer Anordnung steckte. Darüber hinaus wusste er, was Gnade und Kairos (der günstigste Augenblick) sind – ein Moment, der nicht vergeudet werden kann und darf. Ungeachtet der Tatsache, dass manche – selbst in Machtpositionen – dies nicht verstanden. Er achtete nicht nur darauf, was die Menschen denken

und sagen, sondern vor allem darauf, was die Muttergottes will. Er kannte die Menschen mit Leib und Seele und wusste daher, was sie brauchten.

Er hatte den Mut, grosse Projekte (Jugendfestival...) zu starten, weil er dies nicht aus eigenem Antrieb tat, sondern um die Botschaften der Muttergottes vom Papier in die Tat umzusetzen. Er lebte die Botschaften der Muttergottes buchstäblich – bis ins kleinste Detail. Er kämpfte nicht gegen den Zeitgeist, sondern bot jungen Menschen eine Alternative – Silvesternacht, Jugendfestival ... Er blieb nie dabei Gesellschaft, Staat und Politik für ihre Versäumnisse zu kritisieren, sondern setzte sich selbst dafür ein, die Verletzten aufzurichten und sie zu Heilung und Befreiung zu führen. Sein einziges Problem waren nicht Drogen oder Dealer, sondern dass es nur wenige Schwestern Elvira gab.

Wenn andere nur mit den Schultern zuckten und sich fragten, warum jemand in eine Sackgasse geraten war, blieb er nicht ruhig. Während andere sich fragten, ob sie etwas tun sollten, wer etwas tun würde und warum ..., wusste er, dass alles von der Liebe abhing. Während andere sich fragten, wo die Ursachen eines Problems, des

Scheiterns des persönlichen oder familiären Lebens, von Streit und Kriegen lagen, wusste er, dass die Antwort im Mangel an Liebe lag. Und die Lösung natürlich – in aktiver Liebe.

Andere jammerten und redeten stundenlang darüber, was falsch lief und wie es sein sollte, und er nahm eine Tüte und sammelte den Müll. Er hörte zu, wie alle zum besten Arzt, zum besten Anwalt oder zum besten Professor gehen wollten, er aber gründete einen Fond für begabte und arme Studenten. Er achtete auf Ordnung und Verhaltensregeln, aber viel wichtiger war ihm die Schaffung guter Stimmung und einer entspannten Atmosphäre bei einem Fastenseminar oder dem Jugendfestival. Denn er wusste, dass alles von der Bereitung eines guten Bodens abhing.

Während er predigte, wusste er, dass er seinen Zuhörern zuhören musste. Er hatte seine eigene Meinung, aber er verstand es immer, anderen zuzuhören und ihre Meinungen und Ideen zu übernehmen. Wenn er eine Idee hatte, teilte er sie mit anderen, weil er wusste, dass jede Medaille auch eine andere Seite hatte. Manchmal sprach er so, dass die Zuhörer zwischen den Zeilen lesen mussten, was ihnen Raum für eigene Gedanken gab. Er führte den

Gesprächspartner oder die Zuhörer nie zu einer endgültigen Lösung, sondern ermutigte sie im Glauben, dass sie ihren eigenen Weg weitergehen würden. Er warf «kleine Bomben» – wie er sie nannte –, um die Fantasie eines Menschen zu wecken. Er akzeptierte jeden als Mitarbeiter, doch wenn jemand aufgab, machte er allein weiter.

Er gab jemandem lieber eine Chance, auch auf die Gefahr hin, betrogen zu werden, als dass der andere dachte, er hätte nie eine Chance gehabt. Er litt lieber innerlich, als dass andere seinetwegen litten. Er zog diejenigen vor, die

arbeiteten und sich bemühten, auch wenn sie fielen und Fehler machten, denen, die nicht arbeiteten und aus Angst vor Stürzen und Fehlern sitzen blieben. Er arbeitete viel und ständig an sich und wuchs, aber immer in der Privatsphäre seines Zimmers. Er betete und fastete, sprach aber nie darüber, da er wusste, dass es kein Selbstzweck war, sondern eine Übung in seiner eigenen Vorbereitung auf die Begegnung mit Gott und den Menschen.

Jeder, der ihn in Zivil sah oder sein Zimmer betrat, wusste, dass er als armer Mann lebte, aber nicht die Armut, sondern die Freiheit war sein



Ziel. Obwohl er bescheiden gekleidet war, war er immer sauber. Er war nicht an eine Sache gebunden. Er sprach nie über sich selbst. Er war vorsichtig, wenn er über andere sprach. Er trug viele Kreuze, aber er legte nie eines davon auf die Schultern eines anderen. Er war wie Brot, das für andere gebrochen wird. Wie er so geworden war, wusste er selbst nicht und erklärte es auch niemandem. Nie begann er einen Tag unvorbereitet. Alles, was er plante und tat, musste durch Gebet geschehen. Das Gebet war wie ein Filter für ihn, der sein Inneres – Geist und Herz – reinigte und ihn auf ei-

nen neuen Tag mit allem, was er mit sich brachte, vorbereitete. Er wusste, wie man Erfahrungen trägt aber auch loslässt, ob sie nun sehr angenehm und schön oder schwierig waren. Es war, als hätte er drei Leben gelebt, und doch lebte er nur 54 Jahre. Er hatte ein Leben ohne Pause. Ein Leben, das bis ins Mark intensiv war. Immer hellwach und aufmerksam für alles, was ihm begegnete und was er tat.

Er lebte heute – jetzt und hier. Einer von uns und so anders als wir alle. Auch im Tod.

Pater Marinko Šakota



Dankbarkeit – das Vermächtnis von Pater Slavko Barbarić

An seinem Sterbetag zelebrierte Pater Slavko die Eucharistie für die deutschsprachigen Pilger. Es war seine letzte heilige Messe. Seine Predigtworte, die wir im Folgenden wiedergeben, sind also sein Vermächtnis an uns. Jederzeit aktuell!

Maria dankt

Jede Botschaft endet mit einigen wenigen Ausnahmen mit dem Satz: «Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid!» Ich habe mich oft gefragt, wem dankt Maria, dass sie vom Himmel kommt und sagt «Danke!»? Sie aber erwartet nicht, dass wir alles getan haben, um uns zu danken, sondern sie sieht das, was wir schon getan haben und dankt...

Wir sind Maria wichtig

Das Anliegen dieser heiligen Eucharistiefeier wissen wir also schon alle. Ich möchte noch einmal ganz bewusst sagen: «Danke!», mit Maria für alle jene Menschen, die auf ihre Weise, in ihren Bedingungen Antwort auf ihre Botschaft geben und gegeben haben. Es ist immer wieder gut zu wissen, dass Maria sagt: «Ihr seid mir wichtig, ohne euch kann ich nichts tun.»

Ich glaube, als wir das erste Mal dieses Wort gehört haben, waren wir einfach ein wenig überrascht, weil wir gewohnt sind, Gott zu bitten – was auch gut ist –, von Gott alles zu erwarten – was auch gut ist –, ihn als Allmächtigen anzubeten – was auch richtig ist –, ... aber dass dann auch ein Wort zurückkommt und sagt: «Ich brauche auch euch, ihr seid mir wichtig, ohne euch kann ich nichts tun», dessen sind wir uns nicht unbedingt bewusst, aber es ist tatsächlich so.

Mit Gottes Gaben dienen

Gott hat jeden von uns gewollt, in der Zeit, in der Familie, in derjenigen Situation, wo jeder von uns sich befindet. Er hat uns gewollt und dann mit den Gaben ausgestattet, die er zunächst in uns entwickeln möchte durch seine Gnade, durch seinen Geist, dann aber zugleich, dass wir mit diesen Gaben dienen. Und derjenige, der mit den

Gaben dient, liebt, glaubt, hofft, hilft den anderen, denkt an die anderen. Er ist unerlässlich in der Zeit, an dem Ort, in der Region, wohin Gott ihn gestellt hat. Ich habe oft den Menschen gesagt, die andere zu viel kritisieren, oder auch jenen, die sagen: «Ah, wenn ich aber Gott gewesen wäre, wenn ich an Gottes Stelle gearbeitet hätte, wäre es nicht so.» Sagen wir nicht so? – Wenn Gott gedacht hätte, dass du in einer anderen Zeit, in einer anderen Gegend besser leben und dienen könntest, hätte er es vielleicht nicht gefügt, dich hierher zu setzen, er hätte dich dann dorthin gesetzt. Sag nicht: «Wenn ich Gott wäre, gewesen wäre.»

Sondern öffnen wir die Augen und Ohren für die Zeit, für die Menschen, mit denen du bist. Und das ist dann deine Hauptaufgabe, weil dort bist du unersetzlich, dort bist du Gott wichtig, dort kann Gott ohne dich nichts tun. Denn auf der einen Seite erfahren wir die Liebe Gottes selber, und sind gesandt, dass dieselbe Liebe durch uns zu den anderen kommt und die anderen erreicht. Wenn wir den Trost von Gott erfahren, dann sollen wir den Trost auch an die anderen weiterschenken. Und nur zu der Zeit, an dem Ort, in den Familien, wo wir sind, dort können wir das tun, was Gott denkt oder

was Gott gedacht hat, als ER sagte: «Ihr seid mir wichtig, ohne euch kann ich nichts tun.» Eines ist Maria absolut in diesen neunzehn Jahren und fünf Monaten gelungen, dass viele, viele Menschen, die oft gar nicht weiter gedacht haben, etwas zu tun, als vielleicht die Sonntagsmesse zu besuchen oder manchmal etwas von dem zu tun, was man sonst so macht, wie die Leute sagen. Aber durch die Begegnung mit dieser Botschaft, mit diesem Ort sind sie ganz aktiv geworden. Deswegen können wir heute Danke sagen, dass es in der ganzen Welt Leute gibt, die wirklich die Botschaften weitertragen, ganz bewusst mit Maria, mit allen...

Ich bin einem kroatischen Pater, der als Missionar nach Indien reiste, begegnet. Er sagte, wo er ist, kommen sie jeden Samstag zu einem Abendprogramm zusammen, wie sie es hier in Medjugorje gesehen und mitgemacht haben. Jeden Samstag, aber nicht nur in seiner Pfarrei, es gibt (auch noch) verschiedene andere.

Ich glaube, deshalb konnte Maria auch in der letzten Botschaft sagen, dass sie Gott dankt, dass sie sich freut, dass viele in diesem Jubiläumsjahr hierhergekommen sind, dass die Kirche im Geist erneuert wird.

Die Welt wie Maria sehen

Ich glaube, dass wir noch einiges erfüllen müssen. Das ist einmal, uns selbst, die Kirche, unsere Familie mit Mariens Augen zu sehen. Wir sind oft versucht, wenn wir die Welt sehen, zu klagen, zu urteilen, wie die Menschen sind, wie die Zeit ist. Sicherlich gibt es Probleme. Maria sieht aber die Welt ein wenig anders als wir. Sie sieht auch das Gute, auch wenn es klein ist, auch wenn es nicht genug ist. Sie sieht es und dankt.

Dankbarkeit ist die erste Erziehungsregel. Wenn du jemanden erziehen willst, dann musst du einmal sehen, was er hat, auch wenn es klein ist. Dann musst du sehen, was er haben könnte und dann daran arbeiten.

Wenn wir dafür blind sind, dann – was sehen wir? – Was nicht gut ist, was nicht vollkommen ist, was uns gerade nicht entspricht, und dann legen wir los mit kritisieren, mit urteilen, verdammen und ablehnen. Und oft denken wir, das, was er arbeitet, was er sagt, ist nur kritikwürdig.

Maria sieht die Welt – und in der Welt, sagt sie, ist viel Gutes. Sie sieht auch das, was noch Gutes werden kann, und daran arbeitet sie.

Die Botschaft gibt Mut

Neulich bin ich jemandem begegnet, der an verschiedene Wallfahrtsorte geht, und ich war ein wenig überrascht. Er sagte: «Wenn ich dorthin komme», und er erwähnte einige



Orte, «ist oft die Rede von Angst, von Katastrophen usw.; sofort herrscht eine negative Stimmung. Und hier, so erfahren es viele, hier wird positiv gesprochen. Wieso dieser Unterschied?» Ich habe ihm gesagt: «Lies die Botschaft, die Botschaft ist positiv, die Botschaft gibt Hoffnung, die Botschaft gibt Mut.» Sicherlich ist es viel leichter, für jemanden Arbeit zu bekommen, wenn du ihm hilfst, positiv zu sehen, dass er was kann, als wenn jemand ihn nur ständig kritisiert.

So hat Maria in vielen, – Gott sei Dank, wir danken ihr, – auch in uns die positiven Kräfte, die Erneuerungskräfte geweckt. Und diejenigen, die Maria folgen, – wirklich – haben nicht genug Zeit, sich damit aufzuhalten, wo etwas nicht in Ordnung ist, mit Kritik. Sondern Maria gibt Mut, etwas zu tun, auch dort, wo wir vielleicht sagen, du störst oder dass Dinge nicht gut sind.

Nur so kann man mit Maria und Jesus in das dritte Millennium hineingehen. Danke also für alle, die mitmachen, auf der ganzen Welt, unermüdlich kommen, unermüdlich organisieren. Danken wir von neuem für Franz Gollowitsch, für seine ganze Arbeit.

Einen neuen Frühling herbeiführen

Das, was ich schon erwähnt habe, dazu sollte noch kommen: Durch die ganze Kriegszeit, auch heute, war er ständig auch unsere Rettung, für unsere Kranken, Flüchtlinge und Waisenkinder usw. Ich glaube, dass er nie gekommen ist, ohne dass der Bus, ausser den Koffern der Pilger, voll war von Sachen, die für die anderen gedacht waren. Ich weiss nicht, wie er bei der Polizei durchkommt, aber es scheint, dass er auch dort Verbindungen hat, überall, nicht nur bei Maria, sondern auch bei der Grenze, er kommt immer durch. Wir danken dafür, und wir wollen ihn nochmals in dieser Messe im Gebet begleiten und auch alle, die mitkommen, mitmachen und so soll dann, wie Maria sagt, eine neue Zeit kommen, eine Zeit des Frühlings.

Nur, diese Zeit kommt nicht mit dem Kalender zusammen, sondern mit einer neuen Entscheidung, auch dort, wo wir denken, es ist alles alt, verdorben, zerstört, dort mittendrin kann dein Frühling anfangen, wenn du dich entscheidest, Gott zu lieben und den anderen wie dich selbst. Und wenn es viele so machen, dann ist die neue Zeit da. Dass es auch so sein möge, wollen wir unser Gebet «Ich glaube an Gott» vorbringen. Amen!

Gnade des Ablasses im Heiligen Jahr 2025

Ausschnitte aus der Predigt von Pastor Ansgar Lammen in Medjugorje, die er am 17. Oktober 2025 im deutschsprachigen Gottesdienst gehalten hat.

... Dann haben wir jetzt aktuell das Jubiläumsjahr. Und ich möchte euch alle herzlich einladen, dass ihr ganz bewusst hier in Medjugorje den Jubiläumsablass erbittet. Eine besondere Gnade, die uns im Jubiläumsjahr gewährt wird. Den Ablass kann man für sich selbst gewinnen oder auch für einen Verstorbenen, der einem am Her-

zen liegt. Wir wissen, dass uns unsere Sünden durch die Beichte vergeben werden. Und das erleben wir ja auch hier. Die Gnade der Beichte und der Vergebung, den neuen Frieden im Herzen, die Freiheit, die Gott uns durch die Beichte schenkt. Trotzdem ist es aber so, unsere Sünden, die wir begangen haben, haben Folgen, die wir





nicht wieder einholen können. Wenn ich zum Beispiel schlecht über jemand vor anderen gesprochen habe, ich das später bereue und beichte, dann vergibt mir natürlich Gott die Sünde, die ich getan habe. Aber das Schlechte, was ich in der Welt verbreitet habe, geht weiter und ich kann es schlecht wiedergutmachen. Natürlich habe ich nach Wegen gesucht, Dinge wiedergutzumachen, aber nie werden wir unsere Sünden ganz wiedergutmachen können und einholen. Deshalb brauchen wir da besonders den Erlass der sogenannten Sündenstrafe. Und die wird uns geschenkt durch den Ablass.

Wenn wir den Ablass empfangen haben, dann sind wir wirklich ganz frei.

Es gibt besondere Orte, wo man den Ablass gewinnen kann. Natürlich in Rom, im Heiligen Land, an den grossen Wallfahrtsorten und auch hier in Medjugorje. Diese Kirche hier gehört zu den Orten, wo man in besonderer Weise, im Jubiläumsjahr, den Ablass gewinnen kann. Wenn wir hier diese Kirche besuchen, wenn wir an der Messe teilnehmen, wenn wir die Eucharistie empfangen, wenn wir gebeichtet haben, wenn wir uns entschieden haben, ein neues Leben zu

beginnen und das alte Leben wirklich hinter uns zu lassen und die Sünde zu meiden, wenn wir ausserdem in der Meinung des Heiligen Vaters beten, ein Glaubensbekenntnis, ein Vaterunser, ein Ave Maria und das Ehre sei dem Vater, dann können wir für uns selbst und auch für einen Verstorbenen diesen Nachlass unserer Sündenstrafe bekommen. Woher nimmt die Kirche das, dass sie das wiedergutmachen kann, was wir Böses in der Welt verbreitet haben? Die Kirche ist der Überzeugung, dass es einen grossen Schatz an Liebe und Hingabe gibt, besonders im Leben der Heiligen, der Märtyrer, der Menschen, die viel gebetet haben, und aus diesem grossen Schatz der guten Taten schöpft die Kirche, um uns die endgültige Tilgung der Schuld zu schenken. Der Ablass ist also ein grosses Geschenk der Barmherzigkeit.

Wenn man kurz vor seinem Sterben mit ganzem Herzen den Ablass, den vollkommenen Ablass empfängt, dann muss man nicht mehr ins Fegefeuer, man kommt direkt in den Himmel. Und das, denke ich, wollen wir doch alle. Wir wollen auch für unsere Verstorbenen beten, dass sie erlöst werden, dass sie Frieden finden, dass sie Gottes Barmherzigkeit erle-

ben können. Und deshalb bitten wir auch für unsere Verstorbenen um diesen vollkommenen Ablass. Man kann pro Tag einen Ablass gewinnen. Wenn Sie heute Abend noch einmal zur heiligen Messe gehen und die Kommunion empfangen, können Sie, wenn Sie heute Morgen für sich selbst den Ablass empfangen haben, heute Abend sogar noch einen zweiten Ablass für einen Verstorbenen gewinnen. So sagt es das vatikanische Dokument. Die Türen, die Schleusen der Gnade sind im Heiligen Jahr weit geöffnet. Vielen ist das nicht bewusst. Und die Kirche sagt sogar, ich muss nicht nach Rom reisen, nicht nach Medjugorje reisen, sondern sogar dort, wo ich lebe, kann ich, wenn ich bestimmte Bedingungen erfülle, immer jeden Tag einen vollkommenen Ablass gewinnen. Und das gab es noch nie in der Kirche. Und ich habe manchmal den Eindruck, niemand hat dieses Dokument wirklich ganz gelesen.

Da steht zum Beispiel in diesem Dokument, wenn ich mich bewusst entscheide, neu zu leben, ich beichte, die Eucharistie empfangen und ich einen Tag lang auf Social Media verzichte, um bewusst mit Gott zu leben, dann genügt das, um für eine Person oder für mich selbst einen vollkommenen



Ablass zu gewinnen. Oder wenn ich die geistlichen und leiblichen Werke der Barmherzigkeit übe, dann kann ich, wenn ich das ganz bewusst tue, in der Haltung, dass ich ganz hingegen an Gott leben will, dann kann ich jeden Tag, wenn ich zum Beispiel einen Kranken wirklich liebevoll besuche, ihm zuhöre und mich bewusst entscheide, mich ihm in Liebe zuzuwenden, dann kann ich durch diese Tat jeden Tag einen vollkommenen Ablass gewinnen. Einen Vorschlag finde ich immer besonders interessant: Ein geistliches Werk der Barmherzigkeit ist es, die Lästigen zu ertragen.

Wenn ich mich entscheide, die Lästigen zu ertragen und liebevoll und geduldig zu ihnen zu sein und sie nicht schlecht behandle. Wenn ich mich dafür entscheide, dann ist das auch eine Möglichkeit, diesen vollkommenen Ablass zu erlangen. Bitte lesen Sie das Dokument durch, Sie finden es im Internet, auf der Vatikanseite.

Ich kann das nicht alles aufzählen, aber wenn wir uns entscheiden, ein neues Leben zu führen, wenn wir uns entscheiden, mit Gott zu leben und diese Werke zu tun, dann ist es sogar zu Hause möglich, jeden Tag so einen vollkommenen Ablass für mich oder einen Verstorbenen zu gewinnen. Die Tore des Himmels sind offen. Gott schenkt die Fülle seiner Barmherzigkeit und Gnade in diesem heiligen Jahr. Lassen wir Gott nicht mit der Gnade im Himmel sitzen, nehmen wir das in Anspruch. Er bringt uns das Geschenk. Amen.

Die Normen für einen Ablass im Heiligen Jahr 2025 können über den Link abgerufen werden:
<https://bit.ly/Ablass25>

Am 20. September 2025 fand in Medjugorje das Jubiläumstreffen der Kinderchöre der Diözesen Mostar-Duvno und Trebinje-Mrkan statt. Über 1'000 Kinder aus 25 Pfarreien nahmen teil. Die 14 verschiedenen Chöre traten auf und feierten auch gemeinsam mit Bischof Petar Palić Eucharistie.

■ ■ ■

Die Buchpräsentation «Königin des Friedens – Notiz über die geistliche Erfahrung in Medjugorje» fand am 21. September in Medjugorje statt und beleuchtet die spirituellen Erfahrungen, die mit den Marienerscheinungen verbunden sind. Das kroatischsprachige Buch wurde von namhaften Autoren und Theologen verfasst und dokumentiert die religiöse und pastorale Bedeutung Medjugorjes.

■ ■ ■

Am 3. Oktober 2025 wurde der traditionelle Übergangsritus des heiligen

Franziskus gefeiert – ein Gedenken an seinen Tod am Vorabend seines Festtags. Die Zeremonie fand nach der Abendmesse in der Pfarrkirche St. Jakobus statt und wurde vom Pfarrer Pater Zvonimir Pavičić geleitet. Zahlreiche Gläubige, Pilger, Mitglieder der Franziskanischen Jugend (Frama) und des Dritten Ordens nahmen teil.

■ ■ ■

Anfangs Oktober waren zahlreiche Familien aus der Schweiz in Medjugorje. In drei verschiedenen Reisegruppen reisten sie nach Medjugorje und erlebten dort eindruckliche und gesegnete Tage.

■ ■ ■

«Von 1478 bis heute können über 200 päpstliche Dokumente zum Rosenkranz zitiert werden. In vielen Erscheinungen zeigte die Heilige Jungfrau Maria, wie wichtig der Rosenkranz für das Wohl der Menschheit ist, und sie ermutigte uns, ihn zu beten», sagte der Weihbischof von Olmütz in der Tschechischen Republik, Msgr. Antonin Basler, in der internationalen Abendmesse. Er schloss seine Predigt mit der Einladung, «dass auch wir den Rosenkranz mit neuer Inbrunst beten und so unserer himmlischen Mutter in ihrem Bemühen folgen, alle Brüder und Schwestern ihres Sohnes in den Himmel zu bringen.»



Februar 2026

Di 03.02. – So 08.02.2026 6 Tage   Catholix Tours

April 2026

Mo 06.04. – Mo 13.04.2026 8 Tage  Sylvia Keller
Mo 06.04. – Mo 13.04.2026 8 Tage  Adelbert Imboden
Mo 06.04. – Mi 15.04.2026 10 Tage  Adelbert Imboden
Fr 24.04. – Fr 01.05.2026 8 Tage  Drusberg Reisen AG

Mai 2026

Mo 04.05. – Mo 11.05.2026 8 Tage   BLESS Missionswerk
Mi 06.05. – Mi 13.05.2026 8 Tage  Adelbert Imboden
Mi 13.05. – Mi 20.05.2026 8 Tage  Sylvia Keller

Juni 2026

Do 11.06. – Di 16.06.2026 6 Tage  Catholix Tours
Fr 19.06. – Fr 26.06.2026 8 Tage   Sylvia Keller
Sa 20.06. – Sa 27.06.2026 8 Tage   Drusberg Reisen AG

August 2026

Mi 29.07. – Fr 07.08.2026 10 Tage   Catholix Tours
Fr 31.07. – Fr 07.08.2026 8 Tage   Adelbert Imboden
Fr 31.07. – Fr 07.08.2026 8 Tage   Adelbert Imboden

September 2026

Fr 04.09. – Fr 11.09.2026 8 Tage  Sylvia Keller
Mo 07.09. – Mo 14.09.2026 8 Tage  Adelbert Imboden
Fr 25.09. – Fr 02.10.2026 8 Tage  Sylvia Keller
Mo 28.09. – Mo 05.10.2026 8 Tage  Drusberg Reisen AG

Oktober 2026

Fr 02.10. – Sa 10.10.2026 9 Tage   BLESS Missionswerk
Sa 03.10. – Fr 09.10.2026 7 Tage   BLESS Missionswerk
Mo 05.10. – Mo 12.10.2026 8 Tage  Adelbert Imboden

 = Int. Exerzitien für Ehepaare  = Jahrestag
 = Exerzitien  = Jugendfestival
 = für Familien und Jugendliche

Alle Angaben sind vorbehaltlich Änderungen. Die Reisedaten können sich bei Flugwallfahrten verschieben.

Für die Flugwallfahrten ist eine Anmeldung mindestens zwei Monate vor Abflug aus organisatorischen Gründen empfehlenswert.

Internationale Seminare in Medjugorje 2026

für Ehepaare 04. – 07. Februar 2026
für Pilgerleiter und Gebetsgruppenleiter 09. – 13. März 2026
für Priester 29. Juni – 3. Juli 2026
Jugendfestival 01. – 06. August 2026

Veranstalter

Adelbert Imboden
Postfach 356
3900 Brig
079 750 11 11
adelbert@wallfahrten.ch
www.wallfahrten.ch

BLESS Missionswerk
Anmeldung über:
Drusberg Reisen AG
055 412 80 40
info@drusberg.ch
www.bless.swiss

Catholix Tours
Mühlestrasse 1
8840 Einsiedeln
055 556 81 89
wallfahrt@catholix.ch
www.catholix.ch

Drusberg Reisen AG
Benzigerstrasse 7
8840 Einsiedeln
055 412 80 40
info@drusberg.ch
www.drusberg.ch

Sylvia Keller
Düchelweiher 16
4144 Arlesheim
061 701 81 41
sylviakeller@mail.ch





Bestellformular

- ☐ **Gratisabonnement:** Monatsheft von Medjugorje Schweiz
Das Monatsheft erscheint elf Mal jährlich und wird kostenlos verschickt. Das Abonnement verlängert sich automatisch und kann jederzeit gekündigt werden.

Ich möchte folgende Ausgaben bestellen:

- ___ Anzahl Monatsheft(e) November 2025
 ___ Anzahl Monatsheft(e) Oktober 2025
 ___ Anzahl Monatsheft(e) September 2025

Name, Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ / Ort: _____

Telefon: _____

E-Mail: _____

Wenn Sie das Heft nicht für sich bestellen, teilen Sie uns bitte Ihren Namen und Wohnort mit: _____

*Bitte schneiden Sie diesen Talon aus und schicken Sie ihn in einem Couvert an:
 Medjugorje Schweiz, CH-8840 Einsiedeln*



Medjugorje Schweiz
 Maria Königin des Friedens
 CH-8840 Einsiedeln

Postanschrift/Abos: Medjugorje Schweiz, CH-8840 Einsiedeln

Telefon: 041 480 31 78 (Telefonbeantworter)

Botschaften-Telefon: 041 480 03 72 (24 Stunden)

Konto: IBAN: CH72 0900 0000 8534 0814 8

BIC: POFICHBEXXX (PostFinance AG, CH-3030 Bern)

Online: www.medjugorje-schweiz.ch, sekretariat@medjugorje-schweiz.ch
www.medjugorje.hr (offizielle Website von Medjugorje)
www.facebook.com/MedjugorjeSchweiz

IMPRESSUM

Herausgeber: Medjugorje Schweiz, Maria Königin des Friedens (gegründet Oktober 1985)

Urteil der Kirche: Am 19. September 2024 hat der Vatikan das «Nihil obstat» zu Medjugorje erklärt, was bedeutet, dass nichts der Spiritualität entgegensteht, die von dort ausgeht. Medjugorje wurde offiziell als Wallfahrtsort anerkannt und zu einem Ort der Marienverehrung erhoben. Seitdem werden die Botschaften der Muttergottes mit kirchlicher Erlaubnis veröffentlicht. Begriffe wie «Erscheinungen, Botschaften» haben hier den Wert menschlichen Zeugnisses.

Druck: Druckerei Franz Kälin AG, Einsiedeln

Auflage: 5'100 Exemplare

Bildlegende: Online S. 5, 6

Information Center Mir Medjugorje S. 10, 12/13, 14/15, 22/23, 35, 36, 42, 44

Restliche Bilder Sammlung Medjugorje Schweiz

Heftnummer: November 2025, Nr. 443



